

Jörg Nebe

Von der Gemeinde vor Ort zur Gemeinde für den Ort

Abschlussarbeit des Anfangsdienstes

Vikariatsbegleiter: Hartmut Bergfeld, Pastor der EFG Hannover-
Walderseestraße

Vorge stellt am 13.06.2016 im Regionalkonvent Nord

Einleitung

In dieser Arbeit geht es darum, aufzuzeigen, welche Möglichkeiten sich für eine Ortsgemeinde in ihrem Umfeld bieten, sich mit außergemeindlichen Organisationen und Vereinen zu vernetzen. Wie kann es gelingen, dass in einer immer mehr säkularisierten Welt eine Gemeinde als relevanter, verlässlicher Partner in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird und in das Geschehen im Ort eingebettet ist? An welcher Stelle können wir als Gemeinde unseren sozial-diakonischen Auftrag leben und gestalten?

Die Netzwerkarbeit ist dabei nur ein Baustein einer umfassenderen Kontextanalyse, deren Komplexität den Rahmen dieser Arbeit bei weitem übersteigen würde.

Die hier beschriebenen praktischen Beispiele stammen aus der Hoffnungsgemeinde Barsinghausen. Die Gemeinde hat ca. 150 Mitglieder und ist seit 1995 an ihrem jetzigen Standort beheimatet. Dieser Standort liegt in einer etwas älteren Einfamilienhaus-Siedlung. Sie gehört nicht zu den sozialen Brennpunkten der Stadt und beheimatet überwiegend Familien und Ehepaare aus der sozialen Mittel- und Oberschicht. In der Nähe der Gemeinde befinden sich ein großes Schulzentrum und das örtliche Hallenbad.

Die Mitglieder der Gemeinde wohnen nur vereinzelt im direkten Umfeld der Gemeinde, die meisten haben einen längeren Anfahrtsweg.

Das Einbringen in ein Netzwerk allein kann aber nicht der Auftrag der Gemeinde sein. Die Netzwerkarbeit ist zunächst eine gute Grundlagenarbeit, um sich in die kulturellen und soziologischen Strukturen eines Ortes/einer Stadt einzubringen. Als Gemeinde wollen wir ja keine Subkultur schaffen, sondern die Mitbürger(innen) an den Stellen abholen, an denen wir sie antreffen.

1. Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
1. Inhaltsverzeichnis	3
1. Grundsätzliche Überlegungen	4
2. Wort und Tat gehören zusammen.....	4
2.1 Gottes Perspektiven für Gemeinde	4
2.2 Gottes Wille	4
2.3 Gott liebt diese Welt.....	5
2.4 Die Gemeinde, Gottes Volk	5
2.5 Das Verhältnis von christlicher Gemeinde zur politischen Gemeinde	6
2.6 Trennung von Kirche und Staat	7
2.7 Die gesellschaftspolitische Rolle von Gemeinde	7
3. Der Gottesdienst im Alltag.....	8
3.1 Analysen innerhalb der Gemeinde	8
3.1.1 Analyse der Stärken und Schwächen.....	9
3.1.2 Die Figurationsanalyse.....	10
4. Die sozialen Beziehungen	11
4.1 Wer macht was im Ort.....	12
5. Gemeinde findet nicht nur am Sonntag statt.....	12
6. Neue Handlungsfelder der diakonischen Arbeit im Kontext der Gemeinwesenarbeit	13
7. Finanzielle Unterstützung.....	14
8. Ehrenamt oder Hauptamt.....	15
9. Schlussbemerkung	16
10. Literaturverzeichnis	18
11. Anhang.....	19

1. Grundsätzliche Überlegungen

Warum ist es wichtig, sich mit Blick auf eine zukunftsorientierte Gemeinde und Diakonie mit der Netzwerkarbeit auseinanderzusetzen?¹

*Eine diakonische Gemeinde ist eine Gemeinde, die sich betreffen lässt von dem, was Menschen beschäftigt und belastet. So können sich Verkündigung und diakonisches Handeln gegenseitig durchdringen. Damit wird die Abkopplung des Sozialen vom Religiösen unterbrochen.*² Es geht um die Netzwerkarbeit, die auf die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen angelegt ist und sich am Bedürfnis der Mitbürger orientiert.

2. Wort und Tat gehören zusammen

Wort und Tat sind untrennbar miteinander verbunden! Christliche Gemeinden stehen vor der Herausforderung, ihrer diakonischen Dimension gerecht zu werden. Dazu braucht es die Einbindung in lokale Netzwerke, da dort die informelle Verknüpfung des Ortes und der Diakonie stattfindet.

2.1 Gottes Perspektiven für Gemeinde

„Die Ortsgemeinde ist die Hoffnung der Welt“, so eine Kernaussage von Bill Hybels, dem Gründer und leitenden Pastor der Willow Creek Community Church. Die Gemeinde ist die Schar der von Gott aus der Welt Herausgerufenen (Ecclesia). Es sind die gläubig gewordenen Christen, die nun seine Gemeinde, sein Leib, sein Tempel, seine Braut sind. Und als solche hat Gemeinde den Auftrag die Liebe Gottes weiterzugeben in Tat und Wort. Diesen Auftrag gilt es, aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

2.2 Gottes Wille

Gott will sich mit der Welt versöhnen (2.Kor. 5,18-20). Er will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Tim. 2.4). Er hat uns den Auftrag gegeben, alle Völker zu Jüngern zu

¹ In den Grundgedanken ist dieser Abschnitt orientiert an einem Aufsatz von Stefan Gillich, nachzulesen unter [www. http://stadtteilarbeit.de/theorie-gwa-146/grundlagen-gwa/121-gwa-nachbarschaft.html](http://stadtteilarbeit.de/theorie-gwa-146/grundlagen-gwa/121-gwa-nachbarschaft.html)

² Vgl. Benedict, Die Kirche, S. 493

machen und sie zu taufen auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes (Mt.28, 19-20). Er will auch, dass wir der Stadt Bestes suchen (Jer. 29, 7) und uns die Menschen kümmern (z.B. Jes. 58, 7) Gott möchte sein Reich hier in der Welt aufrichten und das tut er auch. Die Aussage aus 1.Tim 2,4 ist auch Aufgabe an die Gemeinden, sich den Menschen zuzuwenden. So entsteht hier ein Zusammenspiel von Mission/Evangelisation und gleichzeitige Gestaltung eines Lebensumfeldes, welches ausgerichtet ist nach den Maßstäben und Plänen Gottes. Durch ihr sozial-diakonisches Handeln trägt die Gemeinde zu diesem Veränderungsprozess bei, verliert aber den Einzelnen nicht aus dem Blick.³

2.3 Gott liebt diese Welt

Gott liebt diese Welt! Er hat seinen Sohn gegeben, damit alle die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben (Joh.3, 16). Und dennoch wendet sich die Welt (scheinbar) von Gott ab. Die Kirchen werden immer leerer und der Glaube ist zu einem individuellen Geschehen geworden, welches selten Einfluss auf die Öffentlichkeit hat. Natürlich haben die großen Volkskirchen durch ihre sozialen, diakonischen Zweige in vielen Bereichen der Gesellschaft noch Einfluss. Dennoch ist zu beobachten, dass diese Wohlfahrtsverbände mit den einzelnen Gemeinden vor Ort nur bedingt verbunden sind. In dieser kirchlichen und diakonischen Landschaft müssen die Freikirchen ihren Platz finden, um den Willen Gottes in der Welt zu verbreiten.

2.4 Die Gemeinde, Gottes Volk

Die Gemeinde Jesu Christi ist und bleibt beauftragt und herausgefordert, das Evangelium, die gute Botschaft von der Erlösung der Welt, allen Menschen weiterzusagen. Sie ist von Gott gewollt, sie lebt aus seinem Wort und in der Gegenwart des Geistes. Das gilt ein für alle Mal. Christus ist und bleibt das Haupt der Gemeinde. Er ist das Zentrum, um das sich alles Leben der Gemeinde dreht. Nur in dieser Abhängigkeit von Gott kann die Gemeinde auch in ihren Lebensäußerungen und in ihrem Auftrag zur Mis-

³ Vgl. Faix/Reimer S. 39

*sion und Diakonie eine glaubwürdige und einladende Position einnehmen.*⁴

Jesus fordert alle Christen dazu auf, in seine Fußstapfen zu treten und die Menschen radikal zu lieben („95 Prozent Hingabe an Gott sind 5 Prozent zu wenig!“ (Bill Hybels)).

2.5 Das Verhältnis von christlicher Gemeinde zur politischen Gemeinde

Das Verhältnis von Kirche und Staat ist ein Sonderfall des Verhältnisses von Religion und Politik, das die Geschichte Europas stark bestimmt hat. Die christliche Theologie hat dieses Verhältnis immer neu reflektiert und verschiedene Staatstheorien mit politischen Wirkungen entwickelt und modifiziert. Die jahrhundertelange kulturelle Dominanz des Christentums wurde erst seit dem Zeitalter der Aufklärung allmählich zurückgedrängt. Seit der Französischen Revolution kam es zu einer Trennung von Kirche und Staat in verschiedenen Varianten und einem weltanschaulich neutralen Rechtsstaat. Dieser schützt mit den universalen Menschenrechten auch die individuelle Glaubensfreiheit und kirchliche Organisationsfreiheit. Daraufhin haben sich auch die kirchlichen Staatslehren neu orientiert.⁵ Nicht unerwähnt bleiben darf Roger Williams, der Vater des amerikanischen Baptismus. Er gründete 1639 die erste Baptistengemeinde in den USA und entwarf 1643 eine Verfassung für Rhode Island, in der zum ersten Mal die strikte Trennung von Kirche und Staat verankert war. Der Staat hatte die Aufgabe den Einzelnen, das Eigentum und den Frieden zu schützen. Die Kirche hingegen war für geistliche Dinge verantwortlich.⁶ Um die Begriffe in dieser Arbeit zu trennen, spreche ich von Gemeinde als der christlichen Gemeinde und der politischen Gemeinde als Ort oder Stadt.

⁴ Noss, S. 11

⁵ Kirche_und_Staat

⁶ Roger Williams

2.6 Trennung von Kirche und Staat

Nun treten wir als Baptisten ja gerade für diese strikte Trennung von Kirche und Staat ein, daher ist die Frage angemessen, inwieweit wir uns mit den staatlichen Organen vernetzen. In der „Rechenschaft vom Glauben“ heißt es hierzu: *„Mitmenschliches Leben findet nach Gottes Willen in der Geschichte dieser Welt seine Form in gesellschaftlichen Strukturen und staatlichen Ordnungen. Zur Wahrung dieser Ordnungen bedarf es des Rechts und der Machtmittel des Staates, aber auch der Fürsorge und Danksagung der Gemeinde. Christen sind bereit, Verantwortung für die Wohlfahrt ihrer Mitmenschen zu übernehmen und die gesellschaftlichen und staatlichen Ordnungen menschenwürdig mitzugestalten. (...) Gesellschaftliche und staatliche Ordnung stellt ein Mandat Gottes für diese Welt dar. Ihr Anspruch ist begrenzt: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört“ (...) Im Konfliktfall gilt: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg. 5, 29)“⁷*

Wenn wir als Christen bereit sind, Verantwortung für die Wohlfahrt unserer Mitmenschen zu übernehmen, dann begeben wir uns in ein Arbeitsfeld, welches zum größten Teil durch staatliche Institutionen abgedeckt ist. Hier entsteht also eine Schnittmenge, eine Überschneidung der staatlichen und gemeindlichen Aufgaben. In diesem Bereich gilt es, sich mit den anderen Organisationen zu vernetzen.

2.7 Die gesellschaftspolitische Rolle von Gemeinde

Gemeinde und ihre Diakonie müssen sich ihrer gesellschaftspolitischen Rolle bewusst sein, sie annehmen und mitgestalten. Entscheidungen in der Gemeinde haben immer eine soziale und eine politische Dimension. Gemeinden nehmen ihre gesellschaftspolitische Rolle wahr, in dem sie diakonisch handeln, oder eben auch nicht handeln. Wenn sie zu bestimmten Themen ihre Stimme erheben oder aber schweigen, hat das auch immer eine politische Dimension.

⁷ Rechenschaft vom Glauben, S.29-30

Hier wird deutlich, dass wir uns als Gemeinden in einer Schnittmenge bewegen (siehe Pkt.2.6). Es gilt die Veränderungen der sozialen Beziehungen aktiv mitzugestalten.

3. Der Gottesdienst im Alltag

Der Gottesdienst der Gemeinde ist das liturgische Zentrum der Gemeindegemeinschaft. Welche Auswirkungen hat das auf den „Gottesdienst im Alltag“? Wie geschieht die Umsetzung dessen, was man am Sonntag aufgenommen hat? Das alltägliche Handeln des Wortes wird eingebettet in den Kontext des Ortes.

Nicht immer ist der spezielle diakonische Auftrag der Gemeinde allen klar. Es gibt unterschiedliche Meinungen darüber, an welcher Stelle man sich als gesamte Gemeinde – und nicht nur als Einzelner – engagieren sollte. Viele Wünsche und Meinungen werden zusammengetragen, und dann steht man vor der Entscheidung: Was tun wir jetzt und was nicht? Selten gelingt auf Anhieb eine Einigung.

Um an dieser Stelle weiterzukommen, hilft es, eine Analyse der eigenen Strukturen und Verbindungen innerhalb der Gemeinde, aber auch die Verbindungen in die Stadt hinein zu analysieren.

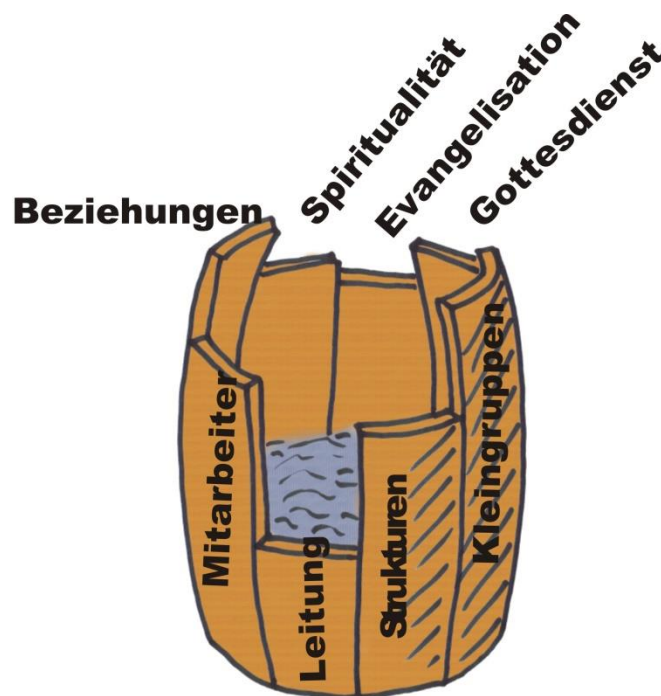
3.1 Analysen innerhalb der Gemeinde

Analysen sind ein gutes Hilfsmittel, aber kein Allheilmittel. Aus einer Gemeindeanalyse kann ich Tendenzen ableiten und Richtungen erkennen. Aber selten sagt mir die Analyse, was als nächstes zu tun ist. Je genauer jedoch die Aufgabenstellung ist, desto genauer auch das Ergebnis und die Möglichkeiten konkret weiterzuarbeiten. Ich erwähne hier zwei Arten von Analysen. Zum einen eine Analyse der Stärken und Schwächen einer Gemeinde. Zum anderen eine Figurationsanalyse zur Verdeutlichung der internen und externen bestehenden Beziehungen.

3.1.1 Analyse der Stärken und Schwächen

Eine Analyse der Stärken und Schwächen in der Gemeinde ist ein erster Schritt auf dem Weg, Antworten zu finden. Hierzu gibt es verschiedene Tools, die helfen, diese Analyse durchzuführen (z.B.: „Das 1x1 der Gemeindeentwicklung“ von Chr. A. Schwarz, oder die „Reveal-Studie“ von Willow Creek, die sich mit dem geistlichen Wachstum einer Gemeinde beschäftigt und hieraus die möglichen Schritte ableitet)

Die Analyse nach Chr. A. Schwarz arbeitet nach dem Prinzip der Minimum-Tonne (auch Liebigtonne genannt). Dabei wird die Gemeindestruktur unter verschiedenen Gesichtspunkten an Hand eines Fragebogens betrachtet. Die Bereiche, die am wenigsten ausgeprägt sind, sollten ausgebaut werden. Um im Bild der Tonne zu bleiben, sind dies die Bereiche an denen der Inhalt herausläuft.



Nach Durchführung einer solchen Analyse haben wir unter anderem festgestellt, dass unser größtes Plus die vorhandenen liebevollen Beziehungen untereinander, inspirierende Gottesdienste und vielfältige Evangelisation waren.

In der Aufarbeitung dieser Analyse fiel uns – quasi nebenbei - auf, dass wir z. B. auch viele gute Räumlichkeiten zur Verfügung haben, die aber

einen großen Teil in der Woche einfach leer sind. Nun galt es zu überlegen, wie wir das ändern können. Wir wollten keine zusätzlichen „internen“ Veranstaltungen oder Gruppenangebote initiieren. So begannen wir einen Teil unserer Räumlichkeiten für außergemeindliche Gruppen zu öffnen. Wir hatten z.B. einen Computerclub, der sich dort zum Austausch traf und für Interessierte auch Schulungen anbot.

Zwei Mütter taten sich zusammen, um eine Großtagespflege in den Kinderräumen der Gemeinde anzubieten. Diese Großtagespflege ist immer noch in unseren Räumlichkeiten und ein wichtiges Bindeglied auch zur Stadt hin.

Um die Gemeinde in ein Netzwerk einzubinden, bedarf es einiger Entscheidungen, die zunächst getroffen werden müssen. Als erstes gilt es, sich dem Auftrag Gottes neu bewusst zu werden: *„Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“* (Mt 28,19+20) Das ist und bleibt der Auftrag der Gemeinde und jedes Einzelnen. Doch wie kann das gelingen? Wie können wir diesen Auftrag am besten nachkommen?

3.1.2 Die Figurationsanalyse

Ein gutes Werkzeug zum Erkennen von Strukturen und Vernetzungen innerhalb und außerhalb der Gemeinde ist die Figurationsanalyse. Mit ihrer Hilfe betrachtet man die Gemeinde vor allem als soziales Netzwerk, das aus miteinander verbundenen Individuen besteht. Aber nicht nur die interne Sicht kann hier in den Blick genommen werden, sondern auch der die Gemeinde umgebende Kontext. Daher eignet sie sich sowohl zur Potentialanalyse und zum Verständnis der Lebenswelt als auch zur kritischen Selbstreflexion.⁸

⁸ Vgl. Faix/Reimer, S. 185

Der Begriff der Figuration stammt von dem Soziologen Norbert Elias. Als Figuration bezeichnet er die dynamische Struktur, die aus dem Zusammenspiel vieler einzelner Individuen entsteht.

In der Tabelle im [Anhang](#) haben wir in Barsinghausen den Ansatz einer solchen Analyse festgehalten.

Diese Figurationsanalyse hat uns geholfen zu verstehen, wen wir mit unseren Angeboten erreichen, in welcher Lebenssituation diese Menschen sind und wo unsere Stärken als Gemeinde sind.

Ein großer Schwerpunkt der Gemeindefarbeit ist die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dort haben wir mit unseren Angeboten viele Kinder und Jugendliche erreicht. Auf Grund der Lebenssituation vieler unserer Gemeindeglieder, stießen wir aber immer wieder an Grenzen der Mitarbeit. Zum anderen gab es die Feststellung, dass wir die Eltern der gemeindefremden Kinder nur sehr selten erreichen. Es gelang an den Stellen am besten, an denen wir

- keine „Konkurrenz“ zu öffentlichen Angeboten darstellten
- es zeitlich in die Lebenssituation der Familien passte
- das Angebot sehr niederschwellig war

Um all diese Faktoren zu bedenken, galt es, Informationen zu sammeln, welche Angebote von welchen Institutionen oder Gruppen angeboten werden.

4. Die sozialen Beziehungen

Die demographische Entwicklung, die Zukunft der Erwerbstätigkeit etc. - all das sind Themen, die auch Gemeinden im Blick haben sollten. Der Lebensalltag wird neben den Arbeitszeiten vor allem durch die sozialen Beziehungen der Menschen strukturiert. Diese sozialen Beziehungen gilt es zu erkennen und sie mitzugestalten.

Viele Informationen sind heutzutage schnell zu bekommen. Ein Blick auf die Homepage der Stadt oder des Ortes - und man hat einen guten Überblick, welche Vereine und Institutionen in der Stadt ansässig sind. Bei ei-

ner Großstadtgemeinde ist es sicherlich weitaus schwieriger, die Angebote in der näheren Gemeindeumgebung heraus zu filtern. Ein guter und schneller Weg ist auch das direkte Gespräch mit den politisch Verantwortlichen des Ortes.

In Barsinghausen gab einen Gesprächstermin mit dem Bürgermeister, in dem sehr offen über gegenseitige Erwartungen gesprochen wurde. Einige Punkte konnten angesprochen werden, an denen die staatlichen Strukturen und Aufgaben Unterstützung durch freie Träger gut gebrauchen konnte. Außerdem konnten wir erfahren, welche Aufgaben schon von anderen Kirchengemeinden vor Ort wahrgenommen wurden, ohne dass wir als EFG darüber bisher informiert waren.

4.1 Wer macht was im Ort

Eine Aufstellung der Aktivitäten der einzelnen Organisationen lässt sich meist aus der lokalen Presse entnehmen. Auch wissen einige Gemeindeglieder immer gut Bescheid und können hier Informationen weiterleiten. Mit den Informationen aus den geführten Gesprächen und den Informationen aus der lokalen Presse konnten wir einen guten Überblick erstellen, welche Angebote schon vorhanden sind.

5. Gemeinde findet nicht nur am Sonntag statt

Das Evangelium, die gute Nachricht Gottes, gilt nicht nur für den Sonntag oder das interne Treffen der einzelnen Gemeindegruppen. Das Evangelium ist für das ganze Leben bestimmt. Somit auch für den Bereich unseres Lebens, in dem wir uns außerhalb der Gemeinde befinden, in unserem „ganz normalen Alltag“.

Die Umgestaltung der Gemeindegemeinschaft von der „Komm“-Struktur in eine „Geh“-Struktur ist hier eine wichtige Voraussetzung. Die einzelnen Angebote der Gemeinde nach außen hin zu öffnen und die Gruppenstunden offen für Gäste zu gestalten, verändert das Bild von Gemeinde in der Gesellschaft. Gäste sind nicht nur willkommen, sondern Ausdruck der in aller Offenheit gelebten Beziehungen. Wenn sich Gemeinde in den kulturellen

Kontext des Ortes miteinbinden lässt, können wir feststellen, dass die sogenannte „Schwellenangst“ immer weiter abnimmt. Warum also nicht die meist guten Räumlichkeiten einer Gemeinde für externe Gruppen zur Verfügung stellen? Warum nicht durch eigene kulturelle Angebote, wie z.B. Konzerte, die Mitbürger(innen) in die eigenen Räumlichkeiten einladen? So entstehen Kontakte, die nicht immer gleich den (häufig negativ empfundenen) Stempel „Evangelisation“ tragen. Verschiedene Interessengruppen können sich finden und gemeinsame Dinge planen. In ungezwungener Atmosphäre fällt es vielen Gemeindemitgliedern leichter, auch von ihrem Glauben zu erzählen.

6. Neue Handlungsfelder der diakonischen Arbeit im Kontext der Gemeinwesenarbeit

Für Gemeinden hat die Gemeinwesenarbeit von daher eine starke Bedeutung, da in den dort vorhandenen Netzwerken auch soziale Probleme sichtbar werden. Somit erschließen sich dort neue Handlungsfelder für die diakonische Arbeit der Gemeinde.

In der Sozialen Arbeit geht es um die Bearbeitung von sozialen Problemen. In der Gemeinwesenarbeit geht es die Verbesserung von Lebensbedingungen in sozialen Räumen. Sie arbeitet mit den Ressourcen des Ortes und seinen Bewohnern. Im Gegensatz zu klassischen Beratungsansätzen Sozialer Arbeit richtet sich die Gemeinwesenarbeit weg vom einzelnen Klienten hin zur deren direkten Lebensumfeld und versucht dort Veränderungen zu schaffen. Auf dieser Ebene befindet sich auch das klassische Arbeitsfeld von Gemeinde und Diakonie. Demnach ist eine Vernetzung in diesem Bereich überaus sinnvoll und erstrebenswert, um auch die christliche Dimension in solche Veränderungsprozesse einzubringen. Denn das ist der Auftrag, den Gott der Gemeinde gegeben hat.

Daher sollten diakonische Angebote

- am Willen der Menschen orientiert sein
- auf die Bedürfnisse der Mitbürger zugeschnitten sein

- Beteiligung aktivieren und fördern
- gut zugänglich sein
- koordiniert sein

Die jahrzehntelange Erfahrung der Gemeinwesenarbeit hat Folgendes herausgefunden: Menschen sind nur bereit, sich für etwas zu engagieren, wenn es in ihrem eigenen Interesse ist und sie von der Notwendigkeit überzeugt sind. Dies gilt es herauszufinden. Daran können sich die Handlungsfelder der Gemeinde orientieren.

7. Finanzielle Unterstützung

Die Bürgerbeteiligung ist ein wesentlicher Faktor der Sozialen Arbeit. Gerade in der heutigen Zeit sind die Kommunen darauf angewiesen, dass sich viele Bürger und Bürgerinnen in der Gemeinwesenarbeit engagieren, um die vor ihnen liegenden Aufgaben erfüllen zu können. Kommunen unterstützen die Diakonie auch mit finanziellen Mitteln. Hier ergeben sich auch für Gemeinden ganz neue Chancen zur Umsetzung ihres diakonischen Auftrages. Einzelne Projekte, aber auch langfristiges Engagement etwa durch die Übernahme der Trägerschaft für eine Kindertagesstätte, werden von der kommunalen Politik auch finanziell unterstützt. Diakonische Arbeit im gemeindlichen Kontext muss nicht zwangsläufig kostenlos sein. So können öffentliche Mittel durchaus für das eine oder andere professionelle Angebot in Anspruch genommen werden. Diese Mittel stehen zur Verfügung und können selbstverständlich auch von der Gemeinde beantragt werden.

In der Beispielgemeinde führten die intensive Netzwerkarbeit und die Initiative der Eltern der Großtagespflege dazu, dass die Stadt auf die Gemeinde zukam, als es um die Betreuung einer neuen Kindertagesstätte ging. Die Gemeinde konnte der Stadt hierfür Räumlichkeiten zur Verfügung stellen, deren Umbau von der Stadt finanziert wurde. In der Gemeinde bildete sich ein Trägerkreis, der die operative Arbeit begleitet und unterstützt. Die finanziellen Aufgaben hat die Stadt in ihren Händen. Eine sehr fruchtbare Zusammenarbeit ist entstanden.

8. Ehrenamt oder Hauptamt

Viele diakonische Aufgaben von Gemeinden können durch Ehrenamtliche organisiert und umgesetzt werden. Ohne ein gemeindliche Gesamtkonzept bleiben sie meist aber „nur“ ein begrenzter Ausdruck engagierter Nächstenliebe. Gemeindestrukturen zu entwickeln, die die Einbindung der Gemeinde in bestehende Netzwerke in den Blick nehmen, betreffen alle Arbeitsfelder der Gemeinde.

Ehrenamtliches Engagement an dieser Stelle ist sehr wichtig. Ohne engagierte Mitarbeiter bleiben alle Überlegungen nur theoretisch. Dennoch macht es meines Erachtens nach Sinn, hier dem Hauptamtlichen genügend Zeit einzuräumen, sich dieser Aufgabe zu widmen. Viele Mitarbeiter in der Gemeinde investieren viel Zeit in ihre Aufgaben, obwohl die Meisten durch Beruf und Familie schon sehr eingespannt sind. Das ihnen zur Verfügung stehende Zeitfenster sollte der praktischen Arbeit in der Gemeinde in vollem Umfang zur Verfügung stehen. Außerdem finden manche Gremiumssitzungen zu Zeiten statt, an denen Ehrenamtliche kein Zeitfenster zur Verfügung haben.

Einen Hauptamtlichen mit der Netzwerkarbeit zu betrauen, heißt aber auch, dass er einen Teil seiner Arbeitszeit nicht im direkten gemeindlichen Kontext zur Verfügung steht. Öffentliche Sitzungen der verschiedenen Gremien dauern häufig sehr lange und sind zunächst einmal „Zeitfresser“. Doch zahlt sich hier meistens Kontinuität auf lange Sicht hin aus, so dass es auf lange Sicht hin gesehen gut investierte Zeit ist. In vielen Gremien macht es auch noch einen Unterschied in der Wahrnehmung, ob ein Pastor/Diakon oder ein ehrenamtliches Gemeindemitglied anwesend ist. Leider zählen dort häufig Titel und Positionen mehr als im gemeindlichen Kontext üblich.

Als sich die Beispielgemeinde auf den Weg machte, sich in bestehende Netzwerke einzubinden oder gar neue Netzwerke zu knüpfen, hat sie be-

wusst die Entscheidung getroffen, hierfür einen hauptamtlichen Diakon einzustellen, der sich intensiv um die Gremienarbeit kümmern konnte. So gab es eine zentrale Position, an der alle Informationen zusammen liefen und auch Entscheidungen gefällt werden konnten. Gerade in den öffentlichen Gremien war es zunächst wichtig, Vertrauen aufzubauen und wahrgenommen zu werden. *Vertrauen kann sich nur durch Umgang bilden: Man muss präsent sein, um ein Netz von bedeutungsvollen Beziehungen knüpfen zu können.*⁹ Da ist es gut, wenn nicht in jedem Gremium ein anderer Ansprechpartner die Gemeinde vertritt.

9. Schlussbemerkung

In der zunehmenden Individualisierung ist es für Gemeinden vor Ort immer wichtiger, Netzwerke auf- und auszubauen, in denen Menschen Platz finden für Engagement und Teilhabe. Nur über geschaffenes Vertrauen sind Menschen auch für weitere, evtl. auch spirituelle Themen ansprechbar. Die Haupt- und ehrenamtlichen Kräfte von Gemeinden sind neben der Bereitstellung von infrastrukturellen und materiellen Ressourcen auch eine wichtige soziale Ressource. Hier zeigt sich die Realisierung der Nächstenliebe unter den Bedingungen der Stadt, des Ortes oder des Stadtteils. Offen zu sein für die Benachteiligten der Gesellschaft ist ein zentrales Anliegen des christlichen Glaubens. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst heißt eben auch gesellschaftspolitisches Engagement, um die Lebensbedingungen in dem Ort zu verbessern.

Für Gemeinden ist es zukünftig notwendig, ein tragender Teil des sozialen Netzwerkes zu sein, um Räume für Menschen zu eröffnen, die auf Hilfe angewiesen sind. Nicht zuletzt erreichen wir so Menschen, die sonst für das Evangelium verloren gegangen wären.

Wir als Gemeinden sollten Räume eröffnen, von denen Menschen sagen:

⁹ Schmidt-Rost, Teildienst S.547

- Hier kann ich hingehen
- Hier wird mir geholfen
- Hier hört man mir zu
- Hier treffe ich andere mit ähnlichen Schwierigkeiten
- Hier kann ich mich einbringen

Wenn uns dies gelingt, dann gibt es hier Beteiligungsmöglichkeiten für Migranten, für Menschen aller Altersgruppen und für Menschen aus allen sozialen Schichten. Außerdem bekommen wir einen hohen Anteil an Menschen, die sich dort engagieren, wo sie einen Sinn erkennen und wo Unterstützung konkret fassbar ist.

So werden wir zu einer echten Ortsgemeinde, die für ihren Ort, an dem sie ist, engagiert zur Verfügung steht.

So entwickelt sich die Gemeinde vor Ort zur Gemeinde für den Ort!

10. Literaturverzeichnis

1. **Tobias Faix, Johannes Reimer (Hg.).** *Die Welt verstehen.* Marburg an der Lahn : Franke-Buchhandlung GmbH, 2012.
2. **Noss, Michael.** *Aufbrechen - verändern - gestalten.* Wuppertal und Kassel : Oncken Verlag Wuppertal und Kassel, 1999.
3. **Keller, Timothy.** *Center Church Deutsch: Kirche in der Stadt.* Worms : pulsmedien, 2015.
4. **BEFG.** *Rechenschaft vom Glauben.* Kassel : Oncken Verlag, 2009.
5. **Schmidt-Rost, Reinhard.** *Wie verändert Teildienst das Berufsbild?* 2000. S. 545 - 549. DtPfrB1 100.
6. **Benedict, Hans-Jürgen.** Die Kirche und das soziale Handeln in der Stadt. Eine Ortsbestimmung am Beispiel Hamburgs. *Pastoraltheologie 93.* 2004, S. 482 - 498.
7. **Gillich, Stefan (Hrsg.).** Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch. Kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen. *Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses.* Gelnhausen : TRIGA Der Verlag Gerlinde Heß, 2007, Bd. 13.
8. **Gillich, Stefan.** Stadtteilarbeit. [Online] [Zitat vom: 16. 05. 2016.] <http://stadtteilarbeit.de/theorie-gwa-146/grundlagen-gwa/121-gwa-nachbarschaft.html>.
9. Kirche_und_Staat. [Online] [Zitat vom: 23. 03. 2016.] https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_und_Staat.
10. Roger Williams. [Online] [Zitat vom: 21. 05 2016.] https://de.wikipedia.org/wiki/Roger_Williams.

11. Anhang

Wer kommt? Wen erreichen wir?	Wie?	Mit welchem Angebot?	Vorrangige Motivation	Lebenssituation, „Kultur“
Ältere Gemeinde, =Ursprungsgemeinde (ehemalige Flüchtlinge der Nachkriegszeit) -Paare -Witwen	kommen von selbst	- Gottesdienst - Frauengruppe - Seniorengruppe - Bibelabende - Feiern einige „typische“ Kirchgänger (nur GD)	„unsere Gemeinde“	<ul style="list-style-type: none"> • Ruhestand, • Verwandtschaft, • (bescheiden, freundlich, wohl- wollend) • Interne Diakonie („kümmern sich“) • Handwerker, • Landwirtschaft • Wenig Hobbies, sondern Haus und Garten, • politisch nicht aktiv, • keine Leitungsfunk- tionen
Jüngere Gemeinde = zugezogene oder ge- meindlich umorientierte christliche <ul style="list-style-type: none"> - Familien - verh. Frauen mit Kindern - Paare (Wenig Singles)	Von selbst durch Eltern	- Gottesdienst - KiGo - Kirchencafé - Hauskreise - Themenseminare - Angebote für Kin- der & Jugend	„unsere Gemeinde“	<ul style="list-style-type: none"> - Familienphase - Eigenheim - Stressgefähr- det(finanziell, be- ruflich) - „Alles unter einen Hut bekommen“: Familie, Beruf, Gemeinde - Männer: technisch orientierte Berufe und Büro, ausge- prägte Hobbies - Frauen: zu Hause, dann beruflicher Wiedereinstieg (oft soziale Berufe) - Gemeinschaft als

				hohes Gut
Freunde/Bekannte von Gemeindekindern	Persönliche Einladung	<ul style="list-style-type: none"> - Kinderwochenstunde - Jungschar - Biblischer Unterricht 	<ul style="list-style-type: none"> - Freizeitgestaltung - erlebnispädagogisches Lernen - Wertevermittlung - Freundschaften 	<ul style="list-style-type: none"> - Wenig Freizeit - Aktiv in Sportvereinen - Ganztagschule
Freunde von Jugendlichen der Gemeinde	Persönliche Einladung	<ul style="list-style-type: none"> - Jugendcafé Vis-à-Vis - Konzerte - Events 	<ul style="list-style-type: none"> - Freizeitgestaltung - Kontakte 	<ul style="list-style-type: none"> - Aktuelle Musik- & Kleidungstrends - Zukunftsfragen - Soziale Medien
Kinder aus der Stadt (& ihre Eltern)	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Einladung - Presse 	<ul style="list-style-type: none"> - Großtagespflege - Familiengottesdienste - Sommerfest - Bazar - Ferienpass 	<ul style="list-style-type: none"> - Für die Eltern: gute und verlässliche Betreuung 	<ul style="list-style-type: none"> - Wenig Freizeit - Religion ist nicht „ihr Ding“ - Häufig wechselnde Vorlieben, alles mal ausprobieren
Verwandt, Freunde und Kollegen von Gemeindegmitgliedern <ul style="list-style-type: none"> - 30 – 50jährige Frauen - Ein paar „Männer im Hintergrund“ 	- Persönliche Einladung	<ul style="list-style-type: none"> - Alpha-Kurs - Sonderveranstaltungen - Konzerte 	<ul style="list-style-type: none"> - Beschäftigung mit Fragen nach Gott, Sinn, Glaube 	<ul style="list-style-type: none"> - Kulturell interessiert - „in ruhigem Fahrwasser“ (Kinder, Beruf, Finanzen)
Junge Sänger/innen	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Einladung - Presse - Internet 	- Gospelchor	<ul style="list-style-type: none"> - Singen im Chor 	<ul style="list-style-type: none"> - Musikalisch - Gospel ist mehr als ein Musikstil - Aktive Freizeitgestaltung
Verheiratete Frauen	- Persönliche Einladung	<ul style="list-style-type: none"> - Gottesdienst - Kirchencafé - Kreativgruppe 	<ul style="list-style-type: none"> - Suche nach Kontak- 	<ul style="list-style-type: none"> - Ehemann ist beruflich viel unterwegs - Kinder sind älter

Alleinstehende Frauen		<ul style="list-style-type: none"> - Frauenstunde 	<ul style="list-style-type: none"> ten - Bedürfnis nach Gottesdienst 	-
Die „Männer im Hintergrund“	<ul style="list-style-type: none"> - Weil Ehefrau das möchte 	<ul style="list-style-type: none"> - Besondere Veranstaltungen - Wenn ihre Kinder etwas aufführen - Gemeindefeiern 	<ul style="list-style-type: none"> - „Als ganze Familie dabei“ 	<ul style="list-style-type: none"> - Beruflich sehr eingebunden - In Freizeit einfach mal „abschalten“ - Sportbegeistert - Ausgeprägte Hobbies
Junge Mütter aus der Stadt	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche Einladung 	<ul style="list-style-type: none"> - Krabbelgruppe - Familiengottesdienste - Feiern - Freizeiten - Großtagespflege 	<ul style="list-style-type: none"> - Erste Sozialkontakte für das Kind - Austausch mit anderen Müttern 	<ul style="list-style-type: none"> - Mit Kind ist alles anders - Findungsphase - Austausch wichtiger als Glaubens-themen
Öffentlichkeit	<ul style="list-style-type: none"> - Presse - Internet - Stadtfestgottesdienste 	<ul style="list-style-type: none"> - Veranstaltungshinweise - Berichte über diakonische Arbeit 	<ul style="list-style-type: none"> - Eher desinteressiert 	-